

Mitteldeutschland Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung

Kreisblatt

Merseburger Kurier

174. Jahrgang Nr. 231

Schriftleitung: Maximal a. Druckerei Merseburg, Sülzerstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Abt.: 2062. Postamt Nr. 10. Die Halle des Reichs (Reichsbesitz) steht im Verleihen auf Verlangen an Subskribenten.

Merseburg, Mittwoch, den 3. Oktober 1934

Monat. Bezugspreis 1.10 RM. und 0.25 RM. Aufgebühren, durch die Post 2.30 RM. ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftszeiten: Vormitt. 9 u. Nachm. 2 u.

Einzelpreis 10 Pf.

Ameritas Dampfer unter Militäraufsicht

Folge der „Morro-Castle“-Untersuchung / Marineoffiziere als Bordinspektoren

Das Ergebnis der Untersuchung des „Morro Castle“-Unglücks hat dazu geführt, daß man sich in U.S.M. entschlossen hat, die Verkehrssicherheit in der amerikanischen Handelsflotte durch eine außer gewöhnliche Maßnahme zu gewährleisten. Handelsminister Hopper hat dem Präsidenten aller amerikanischen Dampferlinien die Mitteilung gemacht, daß in Zukunft jedem amerikanischen Handelsschiff ein Marineoffizier beigegeben werde, der die Aufgabe habe, während der Reise die Arbeiten des Bordinspektionsdienstes zu ergänzen.

Die Mitarbeiter Hoppers erklärten, man solle Schwerkriegsflotte der Marine und des Handelsamtes darüber führen, inwieweit die gesetzlichen Bestimmungen über den Betrieb von Handelsschiffen geändert oder neue gesetzliche Maßnahmen auf diesem Gebiete herbeigeführt werden müssen. Die mit der Überwachung der Handelsschiffe betrauten Marineoffiziere werden für Bordinspektoren auf die Reise aufgenommen und auf die Rettungseinrichtungen der amerikanischen Handelsschiffe richten.

lingen werde, mindestens für einige Monate die außerpolitische Leitung seines Landes wieder zu übernehmen, was ihm so begründeter wäre, als die allgemeine diplomatische Lage keineswegs erfreulich sei. Der Beizandspat werde nicht nur von Berlin und Budapest, sondern auch Italien bekämpft, das zwischen den Verteidigern des Status quo und seinen Gegnern ein ziemlich eigenständige Haltung einnehme. Auffällig sei auch die fieberhafte Tätigkeit Polens.

Verrour sucht keine Leute

Ein Kabinett gegen die Marxisten.

Der spanische Staatspräsident beauftragt seinen Führer der Meditaneen Partei Verrour mit der Bildung des neuen Kabinets.

netts. Der Auftrag lautet dahin, eine Mehrheitregierung auf breiter parlamentarischer Grundlage zu bilden, in der also außer den Radikalen und Agrariern auch die Katholische Volkspartei (Ceda) vertreten sein muß. Damit ist ein entscheidender Schritt zur Bildung einer Front gegen die Marxisten getan. Der Staatspräsident hat ungenügend des Druckes auf eine Auflösung des Kabinetts des Ministers, Verrour, zur Wiederherstellung der Staatsautorität freigestellt. Abzuwarten bleibt, wie die Marxisten diesen Entschluß beantworten werden und ob sie ihre Drohung, im Falle der Ernennung Verrour's den Generalkrieg in ganz Spanien auszurufen, wahrnehmen werden. Verrour wird heute die Ministertafel zusammensetzen. Spätestens am Donnerstag dürfte sich das neue Kabinett vorstellen können.

Flugzeugabsturz über dem Kanal

Die sieben Insassen des englischen Flugzeugs tot / Vergeblicher SOS-Ruf

Ein furchtbares Flugzeugunglück hat sich über dem Kanal ereignet. Ein englisches Verkehrsflugzeug stürzte, etwa fünf Meilen von Folkestone entfernt, ab. Dabei fanden alle sieben Insassen den Tod. Auf einem deutschen Dampfer aus wurde das Unglück beobachtet. Die Belassung des Frachtdampfers „Kander“ letzte daraufhin sofort eines ihrer Boote aus, dem es gelang, zwei der Flugzeuginsassen als Leichen zu bergen. Kurze Zeit darauf traf der benachrichtigte Kanal-Dampfer „Barrick“ an der Unfallstelle ein. Später beteiligte sich noch ein anderer englischer Dampfer an den Bergungsarbeiten.

Flugboot ab. Es handelt sich um einen der neuer französischen Nachtbomber, von denen angeblich erst einer in Dienst gestellt ist. Der Führer des Flugzeugs, Verrour, ist, wie dabei den Tod fand, gehörte zu den besten französischen Piloten. Einer der Mediziner konnte sich mit dem Fallschirm retten. Das dritte Mitglied der Belassung wurde lebensgefährlich verletzt. Auch Verrour war mit dem Fallschirm abgesprungen, jedoch hatte sich der Schirm nicht geöffnet.

Im Nebel aufeinandergefahren

Schweres Zugunglück bei Krafoan. Der Schnellzug Wien-Warschau fuhr gestern morgen in der Station Krafoan in dichtem Nebel auf den dort verlaufenden Schnellzug Obdingen-Krafoan auf. Dabei wurden zwölf Personen getötet und sieben-und-wanzig verletzt. Eine Untersuchungskommission hat sich an den Unfallort begeben.

Zu der Katastrophe wurden folgende Einzelheiten bekannt: Gegen 8 Uhr früh hielt der Schnellzug Nr. 7 von Obdingen nach Verrour vor der Station Krafoan, da das Einfahrtsignal geschlossen war. Um 8:10 Uhr fuhr auf den stehenden Zug in voller Fahrt der Wiener Schnellzug Nr. 107 in dichtem Nebel auf. Die beiden letzten Wagen des Schnellzuges Nr. 7 wurden zerstört. Aus den Trümmern wurden nach Entdecken der ersten Leiche die Verwundeten herausgehoben und mit einem Rettungswagen in die Krankenhäuser von Krafoan gebracht.

Ein weiteres schweres Flugzeugunglück ereignete sich in der Nähe von Amiens (Frankreich). Hier stürzte ein viermotoriges

Kommt Titulescu wieder?

Das neue rumänische Kabinett vereibt.

Die rumänische Regierungserklärung ist vereinfacht und schnell beendet worden. Die neue Ministerliste nennt als Ministerpräsidenten, vorläufigen Außenminister und Nahrungsmittelminister: Tataroscu, als Minister für Unterricht: Dr. Angelescu, für Inneres: Anulet, für das Meer: General Angelescu, für die Finanzen: Tataroscu. Die Ministerliste insgesamt weist nicht jene großen Veränderungen auf, die man ursprünglich erwartet hatte. Offenbar hat Titulescu radikale Forderungen gegenüber dem alten Kabinett verhindert. Tataroscu, der seinen Zweifronten-Krieg, gegen die ältere Gruppe der Liberalen Partei und gegen Titulescu, führen konnte, hat sich daher mit einer teilweise Umwidmung seines Kabinetts begnügen müssen. Der König hat die Ministerliste genehmigt. Ueber die Haltung Titulescus erklärte Tataroscu, Titulescu habe im Laufe eines Ferngesprächs grundsätzlich das Außenministerium wieder eingenommen. Titulescu's Freunde versichern dagegen, daß Titulescu sich nach wie vor weigere, dem Kabinett beizutreten. Die neue Regierung hat gestern abend den Eid vor König Carol abgelegt.

Das ursprünglich geplante Propaganda-Ministerium ist im Augenblick noch nicht geschaffen worden. Der hierfür vorgesehene Minister Zamandi ist als Staatsminister ohne Portfeuille in das Kabinett eingetreten.

In amtlichen französischen Kreisen, so schreibt der „Excelsior“ sei man angenehm berührt zu erfahren, daß auf Anregung König Carol's Tataroscu und Titulescu zweifellos eine Zusammenarbeit wieder aufnehmen werden, die mindestens bei dem in einem Augenblick, in dem Verhandlungen von größter Bedeutung für die Festigung des Friedens in Mittel- und Osteuropa beginnen. Auch der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ erwartet, daß es Titulescu ge-

Ein bergsteigerischer Triumph

Erstbesteigung der Unterberg-Südwand.

Zwei jungen Reichenhaller Bergsteiger gelang es, vom Sonntagvormittag bis Dienstagmorgens die hochragende Unterberg-Südwand, die südlich des Stübbaues mit überhängenden, 300 Meter hohen Felsriffen gegen Bergsteigern abdrückt, erst als sie in einem Augenblick, in dem Verhandlungen von größter Bedeutung für die Festigung des Friedens in Mittel- und Osteuropa beginnen. Auch der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ erwartet, daß es Titulescu ge-



Gedenkgottesdienst an Hindenburgs Geburtstag in der Berliner Garnisonkirche.



Generalfeldmarschall v. Mackensen feierte sein 65jähriges Militärjubiläum.

Notizen zum Tage

Der politische Leiter und der Beamtencharakter.

Der Führer hat in Nürnberg den Tag geprägt. Die Partei behält dem Staat. Die Parteiführer sind selbstverständlich auch bestimmte rechtliche Wirkungen. Bereits vor einiger Zeit wurde in der „Deutschen Juristenzeitung“ festgestellt, daß der politische Leiter nunmehr auch als Zeuge vor Gericht dem Beamten gleichgestellt sei, d. h. daß er jedesmal vor seiner vorgesetzten Parteibehörde (Kreisleiter oder Gauleiter) die Amtseigenschaft einholen müsse. Dadurch wird in Zukunft der Kreis seiner Staatsbürger, die nur bedingt als Zeugen antreten können, stark angeweitet sein, zumal die Zahl der politischen Leiter und Amtswalter auf weit über eine Million geschätzt wird.

Hinzu kommt die Frage, ob die Amtswalter der Partei auch im staatsrechtlichen und verwaltungsrechtlichen Sinn als Beamte anzusehen sind. Damit befaßt sich Dr. Bobo Demmich im „Rechtsverwaltungsblatt“ und kommt dabei u. a. zu dem Ergebnis, daß die Amtswalter zwar staatsrechtliche und staatsrechtlich Beamte sind, nicht aber verwaltungsrechtlich. Wohl sind sie als Träger von Parteiämtern in dem Sinne Amtsträger, daß ihre Amtstätigkeit die Wahrung einer politischen Funktion bedeute. Damit habe sich eine Wandlung des Amtscharakters vollzogen, die den Amtswaltern der Partei einen besonderen staatsrechtlichen Status, aber auch eine erhöhte staatsrechtliche und strafrechtliche Verantwortung zuteile.

„Die Behandlung“ Graf Reventlow, der von Reiningern“ zu den bedeutendsten nationalsozialistischen Publizisten gehört, hat in den letzten Folgen seines „Reichswort“ das Wahlergebnis vom 19. August nach allen Richtungen hin untersucht und sich dabei insbesondere mit dem Komplex der Reiningern, also einem Kreis von ungefähr 4,3 Millionen Menschen, befaßt. Er hat sie in Reiningern von rechts und von links gelassen und sich dabei offensichtlich auf zahlreiche Zuschriften gelehrt, die ihm aus diesen Kreise zuströmten. Im letzten „Reichswort“ befaßt er sich nun nochmals mit diesem Thema und gibt dabei ein Rundschreiben des Düsselbacher Kreisvereins bekannt, der nach der Wahl sämtlichen Düsselbacher Herzen den Dank des Düsselbacher Kreis-Vorstandes mit der Begründung zur Pflicht gemacht hatte, dort hätte bei der Wahl mehr als 50 Prozent mit Reiningern. Das Hospital muß deshalb bis zur wirtschaftlichen Vernichtung gemahnet werden.

Graf Reventlow wendet sich mit entsetzten Worten gegen ein solches Verhalten. Das dem Kreis Adolf Hitler, die zehn Prozent Reiningern und Nationalität zu gewinnen, nicht diene. Außerdem stelle dieses Vorgehen einen Bruch der vom Führer neu-

Begegnungen und Ständer. Eine Bekanntmachung des Polizeipräsidenten.

Der Polizeipräsident teilt mit: „Trotz der in den letzten Monaten mehrmals durchgeführten Verkehrsregeln ist neuerdings wieder eine Zunahme von Verkehrsverstößen festzustellen. Hierbei ist besonders auffällig, daß in den letzten Wochen eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen sich im Verkehr befinden, die übermäßige Geräusche, erhebliche Rauchentwicklung und fahrlässige, verkehrswidrige Vorfälle hervorrufen. Bisherig sind sich hierbei am Motorabgasrohr, die beim Anfahren die Maschine unüblicherweise auf hoher Tourenzahl laufen lassen, prahlend in wildem Tempo durch die Straßen fahren, den Verkehr dadurch erheblich gefährden und die Bevölkerung durch Lärmerei störend zu quälen.“

Man kann wohl an jedem Motorrad einen Schalldämpfer beobachten, aber in vielen Fällen ist es nur eine Scheinbrille. Erfüllung der Polizeivorschriften. Viele Fahrer haben das Innere des Schalldämpfers herausgenommen, weil durch die Drosselung der ausströmenden Gase, die eben die Schalldämpfende Wirkung bewirkt, eine erhebliche Verminderung der Leistungsfähigkeit der Maschine und damit ein erhöhter Brennstoffverbrauch eintritt.

Besonders aber ist die lästige Geräusch- und Rauchentwicklung weniger auf Konstruktionsfehler der Fahrzeuge, sondern auf die unvernünftige Behandlung derselben und die Fahrtweise zurückzuführen.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, in Zukunft alle derartigen Übertretungen rüchsiges zur Anzeige zu bringen und die Vorfälle des Fahrzeuges zwecks Prüfung durch die Zulassungsbehörde zu veranlassen.

Wird grobe Unachtsamkeit des Kraftfahrers festgestellt, so hat dieser mit schwerer Bestrafung zu rechnen. Das dagegen der Fahrer mit Absicht die Auspuffvorrichtung nicht mit genügend schalldämpfenden Mitteln versehen oder die Veränderung hierbei festzustellen, wodurch die Schalldämpfung wirkungslos abgemindert wird, so wird neben seiner Bestrafung die Sicherstellung seines Fahrzeuges für eine gewisse Zeit erfolgen.“

Die Delgrube im Umbau. Verbreiterung von Fahrdamm und Bürgersteig.

Seit einigen Wochen ist man mit dem Umbau der Delgrube an dem bekannten Engpaß an der Abzweigung zur Mühlsteinstraße beschäftigt. Nachdem die Wurbarbeiten des alten Geländers beendet sind und die Arbeiten rüchsig fortgeschritten, kann man schon sehen, daß die für den Verkehr im Winter dienliche, wodurch die Gefahrenecke des Entwurfes bis zum Neumarkt befähigt ist. Doch bleibt es die Einbauten zu bestehen, so daß ein Begehen von Fußwegen ausgeschlossen bleibt. Der Fahrdamm und der Bürgersteig sind durch das Verlegen der Treppenmauer erheblich verbreitert worden und durch ein neues festes Geländer von dem liegenden Fahrdamm nach der Mühlsteinstraße getrennt; dieser wurde entsprechend verengert, da er wenig benutzt wird. An das hinfällige Grundstück ist der Zugang von der Mühlsteinstraße gelegt worden, der erst einige Meter vom Grundstück entfernt zur Delgrube führte. Die starke Stützmauer am Anfang nach dem „Goldenen Helm“ ist verkratzt worden und wird künftig an ihrem Ende auf einem künstlerischen Gestalt eine Lampe tragen. Auch wurde der Anfang unten etwas verengert, so daß mehr Raum für den Fahrdamm in der Delgrube geschaffen wurde. Die Arbeiten werden bis zur endgültigen Fertigstellung noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

40 Jahre treuer Dienst.

Der Rentner der Landesdienstamt Pfäfersdorf, Otto Stoll, konnte am 1. Oktober auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Provinzialverwaltung zurückblicken. Er trat im Jahre 1894 beim Bezirkskommando Mühlhausen als Freiwilliger ein, dem er zwölf Jahre angehörte. Nach fünfjähriger Beschäftigung als Beamter bei der Provinzialverwaltung von Sachfen in Merseburg wurde er bei der ersten Besetzung der Pfäfersdorfer Anstalt nach dort als Rentner versetzt.

Ein Abend der Kameradschaft.

Am „Rasteller“ traf sich die Schutzpolizei zu einem Kameradschaftsabend. Dem Hauptmann Hennicke und die Beamten vom Revier Feina und Mücheln begrüßten. Er sprach über den Sinn des Kameradschaftsabends, an dem es nicht Untergetane und Vorgesetzte gibt, sondern nur Kameraden. Weiter sprach er über das Sorgenbild der Polizei, das Publikum. Zum Schluß gab er dem Zuhörer ein Wort, diese Abende aber zu veranstalten. Mit dem Beifall auf den Führer schloß die Ansprache. — Der nächste Schiffe ging beim Freischützen als erster Sieger hervor und erhielt ein Bild Adolf Hilters. Erst spät trennten sich die Polizeibeamten nach harmlos verlebten Stunden.

Mittler 79 jähriger.
Der Rentner Karl Schmidt, wohnhaft Rennerstr. 1, begeh heute Mittwoch in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 79. Weigenstag. Für gratulieren und Wünschen einen langen gesunden Lebensabend!

Vor dem Regimentsappell.

Kameradschaftsabend der Ortsgruppe ehemaliger 153er.

Der Vereinsführer Kamerad Richard Wendt hatte die Ortsgruppe des Vereins ehem. 153er nach den „Gottschalken“ zu Kamerad Otto Wiege eingeladen. Es waren 48 Kameraden erschienen, die der Vereinsführer bei der Eröffnung der Versammlung herzlich begrüßte. Er gab dann einige neu erlassene Bestimmungen in der Versammlung bekannt, wozu er etwa folgendes ansführte: Dem Dienstbetrieb in den Kriegereinheiten soll in Zukunft erhöhte Bedeutung zukommen. Die Versammlungen und Appelle werden als Kameradschaftsabende bezeichnet und müssen auch mehr als bisher als solche ausgebaut werden. Der geschäftliche Teil soll möglichst kurz gehalten werden, und dafür mehr Wert auf Vorträge gelegt werden, die den Abend hehr beleben und den wahren Geist der Kameradschaft fördern helfen. Ziele Kameradschaftsabende sind Tugend der Ehre und die Verpflichtung zum regelmäßigen Erscheinen. Weiter wurde von der Senkung der Vereinsbeiträge ab 1. Oktober Kenntnis gegeben.

Kamerad Otto Doebler gab dann Aufschluß über die Verleihung der Kriegerehrenkreuze, um die Ortsgruppen künftig bei Aufmärschen, Feiern und ähnlichen Anlässen zu entsenden, ist Anordnung getroffen, daß von den Ortsgruppen Ehrenkürten obligatorisch in den Veranstaltungen gestellt werden. Pflicht jedes Kameraden ist es, ein Kameraden hierzu unbedingt Folge zu leisten. Im Behinderungsfall ist dem Vereinsführer vorher Anzeigend zu geben.

Nach einer kurzen Pause hielt dann Prof. Dr. W. D. eine Gedächtnisrede für die Kameraden. Der Redner schilderte aus eigenem Erleben die unglücklichen Leben der ostpreussischen Bevölkerung in den Russen-Verheerungen in den Augusttagen 1914 und die Verletzung, als es am 21. August hielt, die 8. Armee wolle an die Weichsel zurückgehen und die Provinz den Russen überlassen. Da in höchster Not und im letzten Augenblicke kam die 153er Division, die unter dem Kommando von Wittnis und Gaffron Hindenburg und Ludendorff entsandt, die durch die größte Eintreffungsschlacht der Weltgeschichte bei Tannenberg und durch die beiden Schlachten in der Masurischen Seen Anfang September 1914 und Anfang Februar 1915 die Befreiung

brachten. Die drei Schlachten und ihre Auswirkungen werden in Anlehnung an das Reichsarchiv der Weltkrieg 1914-18 und die Erinnerungsbücher von Hindenburg und Ludendorff, die neuesten Werke über Hindenburg von Prof. Dr. Hartung und Wolf Brandt-Berlin, sowie von Kienberg, „Hindenburgs Weg nach Tannenberg“, näher geschildert. Weiter wurde noch die Entwidlung Hindenburgs als Mensch und Soldat, sein Verhältnis zu Ludendorff und zum Führer und Reichskanzler Adolf Hitler dargestellt und das eigenartig schmeichelnde und seine Verhältnisse vor und nach dem Kriege eingehend beleuchtet.

Für den fast zweistündigen verständnisreichen und fesselnden Vortrag wurde dem Kameraden Dr. Voeter aus der Versammlung heraus harter Beifall spendet, und der Vereinsführer sprach ihm herzlich den Dank aus. Ein Wunsch: Wüchsel von Hindenburg von Wolf Brandt, übergab Kamerad Voeter dem Vereinsführer für die Mitglieder. Anschließend widmete der Vereinsführer dem Volksgenossen eine stille Minute des Gedenkens infolge Verletzung nach Wüchsel hat Kamerad Wilhelm Lamprecht sich abgemeldet. Von Seiten der Ortsgruppe werden ihm beste Wünsche für seine Zukunft mit auf den Weg gegeben. Abgemeldet hat sich ferner der Kamerad Wills Geste, er scheidet mit dem 1. Dezember 1934 aus der Ortsgruppe. Kamerad Walter Schiffmann-Dresden schreibt, daß ein sehr harter Besuch zum Regimentsfesten in Altenburg am 6. und 7. Oktober d. J. zu erwarten sei. Die Ortsgruppe befehlen wird in fastlicher Zahl erscheinen. Ebenso wird der Ortsgruppenleiter, Herr Voeter, dem Regiments teilnehmen. Die Absicht mit dem Ausbruch vom „Rasmo“ erfolgt Sonnabend, den 6. Oktober, pünktlich 14.45 Uhr. Festabzeichen sind höchst zu tragen. Die Fahnen sind zur Stelle. Die Ausgabe der Quartiershefte erfolgt im Wartesaal 2. Klasse in Altenburg. Den Kassenbericht vom verfloffenen Vierteljahr erstattete Kamerad Werner Wüchsel. Dem Kameraden Karl Giese wurden anlässlich seines 49. Geburtstages vom Vereinsführer die Glückwünsche überreicht. Kamerad Giese dankte dafür. Mit einem dreifachen Siegel auf unseren Führer Adolf Hitler wurde der Kameradschaftsabend geschlossen.

Vor dem Ganpartei.

Das Preisamt des Ganes Halle-Merseburg tritt mit: Im Magistratssaal der Gauhalle Halle fand unter dem Vorsitz des Gauleiters Staatsrat Jordan eine Arbeitsstagung aller Gauamteiler und stellvertretenden Abteilungsleiter des Ganes Halle-Merseburg statt, auf der die Parolen für den Ganpartei 1934 ausgearbeitet wurden. Die Ganpartei wird in den nächsten Wochen im Zeichen der Parteireinigung der einzelnen Sonderparteiungen stehen, die in der Zeit vom 19. bis 21. Oktober abgehalten und dann durch einen großen Konvent ihren Abschluß finden werden. Es gilt, aus dem Reichsparteitag und seinen Proklamationen die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Dies wird die Aufgabe dieser bevorstehenden Arbeitstage der Partei in unserem Gau sein.

Hauptversammlung der Schützen.

Zur Generalversammlung hatten sich die Kameraden der Schützengilde im „Schützenhaus“ eingefunden. Es wurde über den Antrag der selbsttätigen Scheibe gesprochen, die sehr praktisch ist. Eine Beschaffung ist wegen Mangel an Mitteln schwierig. Der Führer der Gilde gab einen Rückblick auf die 400-jährige und dankte allen, die das Fest verschönern halfen. Die in Aussicht genommene Verkleinerung des Schützengildes wurde eingehend beraten. Der Kauf und die Anlage sind bereits genehmigt. Die bisherige selbstständige Kleinfeuerabteilung wurde der Gilde einmündig. Kamerad Weber als Führer der Abteilung legte seinen Posten nieder.

Am kommenden Sonntag findet auf den Ständen der Gilde das Wanderversammlungs- und an darauffolgendes Sonntag das Schießen der bisherigen Schützervereinigung Merseburg und Umgebung statt. Nach dem Schießen wird diese Vereinigung aufgelöst.

Wie wird das Wetter?

Wie trübe, dann heiter.
Temperaturen vorläufig unmerklich sinkend. Eintrübung und Niederschläge. Später Windstärkung auf Süd mit aufsteigendem Wetter wolkig-heiß.

Bernsteinbildner Anbau der Architekten.

Architekt WDA Arthur Herzlich-Merseburg ist in die Reichskammer der bildenden Künste und Reichskulturrat aufgenommen.

Wit Wächter ist nächstliche Leipzig.
Eine Anweisung-Sonderfahrt in das nächste Leipzig veranlaßt das Wächterische.

Mehr Licht!

Man soll sich gönnen, was das Leben hell und heiter macht. Wir leben schon weit genug im Norden unserer Erde, um das Wort zu verstehen: „D. welche ebne Himmelsgabe ist das Licht!“ Und nicht umsonst ist für uns alles Festliche mit Licht und Heiligkeit verbunden. Der nordliche Mensch, der die kurzen Tage und die langen dunklen Nächte des Winters kennt, weiß nur zu gut, wofür Segen das Licht ist.

Wer einmal in unseren Breiten einen Winter durchkämpfen mußte, in dem ihn die Not zwang, ein Licht zu sparen, der wird dies doppelt gut verstehen. Hat man aber Licht, so wird auch in schwerer Zeit das Herz leuchtend, und auch nach einem Tag, der mühselige und Mißerfolge brachte, geht der Fröhlicher heim, den ein helles Zimmer erwarmt.

Mangel an Licht bedrückt, macht mutlos, vermindert die Widerstandskraft. Selbst Licht in allen Feinheiten kann für einen, der im Dunkel des Abends einsam sitzt, das Gefühl sein, daß eine Fremde auf ihn wartet — eine lang ersehnte Nachricht, eine Vorhoffe, eine Sendung, ein Besuch. Gerade wer es schwer hat, sollte aus psychologischen Gründen an Licht zuerst sparen. Nordlich leben heißt nicht nordpolnisch leben. Und wer seine Ausgaben im kommenden Winter genau einteilen muß, der überlege gründlich, ob er in seinem Haushaltplan den Betrag für Licht auch nicht zu stark gespart hat.

Niemand soll durch herausfordernden Luxus Anstoß erregen, aber niemand soll sich auch in solcher Sparbarkeit die Unannehmlichkeiten verletzen, die ihm sein Einkommen erlaubt. Ein frohes und heiteres Gesicht ist im Büro im Geschäft hinter dem Schreibtisch, in der Werkstatt ein unerschütterliches Optimismus. Und wer sich Licht gönnt, der ist auch froh und hoffnungsvoll.

Merseburger Filmklub.

„Was bin ich ohne dich?“
Sichtspielhaus Sonne.

Das alte und doch immer wieder neue Thema von Liebe und Glück. Auch der Einfall, die Schläger eines noch unbekannten Komponisten herüber zu machen, ist nicht neu. Er wird aber in diesem Film in neuem Gewand, das man jederzeit gern der pointierten und witzigen Handlung folgt. Im übrigen tragen eine Reihe hervorragender Darsteller, die ständige Fotographie und die sündigen, melodischen Schläger, die von Bill Meisel stammen, für den Erfolg. Wolfgang Liebenow als Komponist, Wolfgang und Betty Byrd als seine Frau sind ein so harmonisches Ehepaar, daß man ihnen den Erfolg und den damit verbundenen Reichtum von Herzen gönnt. Köstlich Rudolf P. Lattes Filmproduktur. Kurt Paul W. E. r. m. e. r. i. e. s. Filmproduktur. Kurt Paul W. E. r. m. e. r. i. e. s. Filmproduktur. Kurt Paul W. E. r. m. e. r. i. e. s. Filmproduktur.

Siebzig Jahre alt.

Friedrich Steinacker, Amtsmeister i. R., feiert heute das Fest seines 70. Geburtstages. Der rüchsig, allen Merseburger wohnsamen Jubilant, dessen Wege in Mücheln, Feina und Mücheln seit 40 Jahren in Merseburg anknüpfen. Von 1890-1898 war er bei der blauen Polizei und hatte dann bis zu seiner Pensionierung 1929 den Amtsmeisterposten an der Landesversicherungsanstalt Sachfen-Anhalt inne. Als alter Artillerist ist er natürlich seit langen Jahren Mitglied des Artillerievereins, dessen Fahne er bei allen wichtigen Anlässen trägt. Auch wie mühselig dem Jubilant ein Leben reich und sorgenlos Lebensabend im Kreise seiner Familie.

Grüßlich der Fortkbeamten.

Der Ministerpräsident hat als Leiter der Preussischen Landesverwaltung angeordnet, daß sämtliche den uniformierten Fortkbeamten einerseits und der Wehrmacht, der Polizei, der Gendarmerie, den Bahndienstbeamten, den Angehörigen des PZB, und des RZB, der SZ, des MZB, sowie des PZB, andererseits künftig eine Verpflichtung zum gegenseitigen Gruß besteht. Mit der Einbeziehung der Fortkbeamten in das gegenseitige Grußverhältnis sind die Grußpflicht der staatlich anerkannten Fortkträger in der Wehrmacht abwärts worden. Die Grußpflicht der Deutsche Gruß. Fortkbeamte unter sich dürfen zur Wahrung einer alten Ueberlieferung mit dem Wort „Weidmannsheil“, in allen anderen Fällen mit „Gott sei Dank“.

Jagdheute-Inhaber.

Im Laufe des September sind folgende Jagdheute ausgestellt worden: Albert Schmidt, Mollenhagen, Merseburg, Ludwig von Herrmann, Landrat a. D., Merseburg, und Kurt Heimerdinger, Kaufmann, Merseburg.

30 Jahre Firma Traudorf.

Am 4. Oktober 1904 übernahm Kaufmann Gustav Traudorf das Lebensmittel- und Materialwarengeschäft, verbunden mit Kaffeebohnen- und Wäschmangel Neumarkt 6 von Herrn Ferdinand Scharre. Gustav Traudorf führte das Geschäft bis zum Jahre 1923 und sicherte sich durch reelle und aufmerksame Bedienung einen anscheinlich rüchsigem Kundenkreis. Der ursprüngliche Standort, Bernsdorfer Straße, wurde durch die Erweiterung des Geschäftes auf der Höhe zu halten. Nach dem Hinscheiden seines Bruders am Jahre 1923 übernahm Kaufmann Oskar Traudorf das Geschäft. Während bisher zwei Schaufenster vorhanden waren, erweitert er das Geschäft um ein fünf. Der Geschäftsbetrieb ist durch die Zeit entsprechend eingrichtet. Jeder among ein stiegslebendes den Inhaber das Geschäft zu verpacken, jedoch mußte er es nach zwei Jahren wieder übernehmen. Der Frau des Inhabers ist es durch aufopfernden Fleiß und Mühselig ihres Mannes gelungen, das Geschäft auf einer guten Basis zu erhalten. Glückauf zum vierzigsten Jahrestag!

Selbstmordversuch aus Liebesmangel.

Gestern gegen 13.30 Uhr verurteilte die berufslose Frieda B. von hier sich mit einer Epilokkulation zu vergiften. Da ein Arzt nicht sofort zur Stelle war, wurde sie ins Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Diebstahlverurteilung soll der Grund zu dem unglücklichen Schritt gewesen sein. Ein Verhör des dritter Personen liegt nicht vor.

Um Leuna und Dürrenberg

Eilberne Hochzeit. d. Tollwitz. Der Rührer Hermann ...

Unfall beim Fußballspiel.

d. Teuditz. Bei dem hier am Sonntag ...

Das Lützener Land

Der Tag der Ernte.

f. Großlesna. Am Sonntag feierten die ...

Neuer Ortsgruppenleiter der NSDAP.

f. Aien. Nachdem der bisherige Orts- ...

Starke Auftreten der Kartoffelmade.

a. Eberbach. In hiesigen landwirtschaftlichen ...

Vom Tanz in den Tod.

a. Caha. Ein tragischer Vorfall ereignete ...

Hajenjad geht auf.

f. Wostfeld. Nachdem am 1. 10. die Hajenjad ...

Goldene Hochzeit.

a. Aigen. Kirchmachersleiter Wilhelm ...

Beginn der Rübenskampagne.

f. Aigen. Die diesjährige Kampagne der ...

Fünf Regentage im September.

f. Chronitz. Im Monat September wurden ...

Der Erntedankfest.

f. Hohenlehe. Nicht Vereine, sondern die ...

mittag bewegte sich ein Festzug mit 9 Wagen ...

Aus dem Geiseltal

Dienstanfänger der Polizei. g. Mücheln. Am Montag den 1. Oktober ...

50 jähriges Geschäftsbestehen.

g. Mücheln. Das Schuhhaus Carl ...

82 Jahre alt.

g. Mücheln. Der hiesige Einwohner Louis ...

Als Gemeindeführer bestätigt.

g. Gämmerlich. Der Gemeindeführer Emil ...

Malteier im Herbst.

g. Frankleben. Es ist in diesem Jahre ...

Kirchenglocken läuten Feierabend.

g. Naundorf. Nachdem nun unsere Kirche ...

Ein Duanoo geschlossen.

g. Naundorf. Hier wurde ein Arbeiter, ...

Truppführer Georg Müller verläßt uns.

g. Naundorf. Am Sonntag verließ Truppführer ...

Keller stehen unter Wasser.

g. Naundorf. Am Montag bemerkten Bewohner ...

Aus dem Kreise Querfurt

Zum Baumeister ernannt. g. Schortals. Zimmermeister Richard ...

Gemeindeführer Senne f.

g. Brandeburg. Der Bauer und Gemeindeführer ...

Aus dem übrigen Kreisgebiet

Erntedankfest und Glodenweibe. m. Altanndorf. Das große Erntedankfest ...

leit. Aus Jagdpflichtern, Stiftungen der ...

Silbernes Jubiläum. m. Altanndorf. Am vergangenen Montag ...

Ein praktische Volkshochschule. m. Aßkahn. Den eifrigen Bemühungen ...

Aus dem Kreise Weidenfels

Unteroffizierskader treffen sich.

w. Weidenfels. Am Montag führte sich ...

Leunaerfischung währt.

w. Weidenfels. Am Sonntag wurde der ...

Aus der Heimatprovinz:

Motorstandarte M 138 in Naumburg

Aufmarsch am 7. Oktober in der Domstadt / Im Zeichen des Mannschafsgedankens

Die vor kurzem ins Leben gerufene ...

Jugendliche Diebesbande gefaßt

78 Einbrüche in Zeit aufgefährt. Nach umfangreichen Ermittlungen ...

Wieder Bulle-Prozess.

Ende Oktober nochmalige Verhandlung.

w. Groitzsch. Bekanntlich hat das ...

Ein Jahr Zuchthaus.

für Verzug am Wollfabrikanten.

w. Weidenfels. Zur Warnung sollten ...

Motorstandarte M 138 in Naumburg

Aufmarsch am 7. Oktober in der Domstadt / Im Zeichen des Mannschafsgedankens

Fäter auf Bargeld abgelesen. Inbe- ...

Der Führer in Weimar

Ein Aufhetag in der Hauptstadt Thüringens.

Der Führer, der am Montagabend ...

Die erste Erbhofbäuerin

Entscheidungs des Erbhofgerichts in Dresden.

Zum ersten Male ist jetzt der Fall ...



Heinze

Tempete

Geschichte eines seltsamen Artistenlebens | Von A. J. Rober

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Wien

8. Fortsetzung 15000 Dollar verspielt

Sie führen, in sehr schnellem Tempo, scheinbar eine Stunde, und Nadja sprach während der ganzen Fahrt sein Wort, ja sprachlich fast und antwortete kaum, wenn Tempete etwas fragte. Jetzt waren sie in einem eleganten Villenvorort, das Auto hielt vor einem kleinen, das genau so aussah, wie das in Monte Carlo. Sie stiegen aus, gingen hinein, und — Nadja voran — so gleich in den Spielsaal.

Tempete stellte Glücksspiele nicht, und merkwürdigerweise schien auch Nadja dafür kein besonderes Interesse zu haben. Sie ging — scheinbar augenfeindlich — durch den Saal, nahm schließlich irgendeinen Platz, zog ihn neben sich, setzte und veranlaßte auch Tempete zum Einlass.

Tempete gewann sofort beim ersten Spiel. „Nadja mal!“ sagte Nadja. Und Tempete setzte wieder. Jetzt war Nadja wieder verwandelt: jung, schön, frisch, lebendig. Tempete verlor diesmal. Nadja zuckte einen Augenblick zusammen, sagte schnell: „Nadja mal!“ Und als Tempete diesem wieder erwiderte, fragte sie: „Nur um dies Aufstehen bei Nadja, ihr Aufstehen immer wieder zu sehen, spielte Tempete weiter. Es war ganz außerordentlich: Sein Spiel, das Geld, das er einsetzte, sein Gewinn und sein Verlust, sein ganzes Schicksal an diesem Spieltisch, das war irgendeine geheimnisvolle Verbindung mit dieser Frau; es schien dieselbe magische Kraft, die gleichzeitig das Glück in Tempetes Karten und das Blut in Nadjas Körper trieb.

Tempete, beneidet um sein Glück, spielte noch einmal. „Da — nimm!“ sagte er und schob Nadja das ganze gewonnene Geld hin. „Du nimm meine Glücksspiele, und du nimmst es behalten!“

Sie hatte es sich, gleichgültig, mit einem kurzen Dank. „Doch du auf?“ fragte sie.

Er nickte. Vier Stunden sind genug. Das war heimfahrend!

„Du bleibe noch!“ sagte Nadja, wobei ihre Stimme brüchig klang; stand auf und ging wieder laufend durch den Saal.

„Nadja! Du warst ja überhaupt hergekommen, um irgendein zu treffen?“ meinte Tempete.

Aber sie antwortete nicht mehr, war schon im Gespräch mit Jente, die Tempete nicht kannte. Und so ging er, fuhr nach Paris zurück.

Seit dieser Nacht war eine seltsame Unruhe in Tempete: Er dachte immerfort an jene geheimnisvolle Nummer, der zwischen ihm und Nadja ein Spieltisch war. Und er suchte sie bald wieder auf, und sie zu einer zweiten Fahrt nach dem Spieltisch. Er ging ein; nur um noch einmal die seltsame Verbindung zu erleben.

„Wir wollen diesmal nicht erst zu weit fahren!“ sagte Nadja und führte ihn in einen Spielsaal, der nicht weit vom Casino entfernt war.

Nachdem Tempete zuerst wieder gewonnen hatte, bekam er eine Beschämung, sagte ihm der Gewinn gleichgültig gelassen, schobte ihm die Verluste; das war er natürlich am Spiel beteiligt, wurde eifrig, frohlich, leidenschaftlich. Nadja, die still ihm gegenüber, wirkte wie ein Dämon auf ihn. Ganz schnell, für mich, wie bei einem Orkan, der in wenigen Minuten alles wegwirft, wühlte sich Tempetes Verlust. Als er, nach jener einer Stunde, vom Spieltisch aufstand, hatte er die fünfzehntausend Dollar verloren, die er sich in Amerika aufgesammelt hatte.

Nadja verschwand, Tempete suchte, offensichtlich, nach ihr; und als er sie nicht fand, nahm er ruhig seinen Mantel, seinen Stiefel, seinen Hut aus der Garderobe, ging in sein Zimmer, schloß die Tür ein.

Das Werkstück, das er den ganzen Nachmittag, als er am nächsten Tage darüber nachdachte, war ihm Nadjas plötzliches Verschwinden. Es kam ihm vor wie eine mechanische Spielerei, bei der zwei Puppen miteinander verbunden sind, zusammen aufsteigen, zusammen niedersteigen.

Im Aufstehen erlebte Tempete an diesem Sonntag eine unangenehme Überraschung: Die Direktion hatte von ihrem Recht der Vertragsverlängerung Gebrauch gemacht — aber mit halber Gage.

Tempete schob dem Sekretär den Vertrag wieder hin. „Das unterschreibe ich nicht!“

„Dann werden Sie kontrafratürlich, Tempete!“ meinte der Sekretär abweisend.

Tempete verlangte den Direktor zu sprechen und wurde auch sofort empfangen. „Sie haben mit da einen Vertrag mit halber Gage gemacht, Direktor! Den akzeptiere ich keinesfalls!“ rief Tempete gleich beim Eintreten.

„Wird Ihnen wohl nicht anderes übrig bleiben, Tempete“, erwiderte der Direktor ruhig. „Im übrigen meine ich: Sie sollten sich

nicht so auf das Pferd setzen, nachdem Sie gestern Ihre Ersparrnisse am Spieltisch verliert haben. Seien Sie doch zufrieden, wenn Sie überhaupt im Verdienen bleiben!“

Tempete sperrte Mund und Nase auf. „Das wissen Sie?“

„Der weiß es nicht?“ rief der Direktor. „Jedenfalls wissen es alle Direktoren, Agenten.“

„Ach so?“ murmelte Tempete. „Und deswegen meinen Sie, meinen alle, nun müßte Tempete trotz allem mit kleiner Gage arbeiten zu können?“

Der Direktor nickte. Tempete aber schlug mit der Faust auf den Tisch: „Mein! Ich höre auf!“

„Dann darf ich um die Konventionalsirte bitten?“ sagte der Direktor sehr forsch.

Der „geheimnisvolle Korrektor“ wurde verlesen. „Höher sollte er das Geld für die Konventionalsirte nehmen?“

Der Direktor wartete ruhig ab; er konnte la warten.

„Nicht! Ich arbeite nicht weiter!“ Ich kann mir nicht meine ganze Zukunft opfern! Ich lasse Ihnen meinen ganzen Kram hier, Direktor! Die ganze Ausstattung — was Sie mich geben! Ich will aufhören hier!“

„Was soll ich mit dem Plunder?“ meinte der Direktor. Schließlich erklärte er sich aber damit einverstanden, daß Tempete sofort aufbrechen sollte.

Tempete tauchte unter, sprach — ohne seinen Namen zu nennen — in ganz kleinen, vorlauten, variablen vor und bekam in einem solchen auch Engagement, gegen ein paar Frank Zehnstage. Er arbeitete dort ohne Reklamen und Apparate, schließlich mit seiner Kameraderie. Er war also wieder ganz sein geworden, mußte von vorn anfangen. Aber er war unverzagt.

Eine kleine Soubrette

Tempetes Lage war viel schlimmer, als er zuerst empfunden hatte; das ging ihm jetzt allmählich auf. Freilich: Weinloch — das heißt: in ganz kleinen Lokalen mit ganz kleinem Verdienst arbeitete — hatte er schon oft. Aber das war dann immer eine Nebenbeschäftigung; er hatte sich dabei bewegt, von Ort zu Ort, von Kneipe zu Kneipe. Hier aber, in Paris, in dieser großen Stadt, in der er schließlich noch eine große Nummer gewesen war, nun auf einer Einzelangehörigen unter fremden Nummern zu arbeiten, das war bitter.

In dieser fatalen Lage, als alles und alle von ihm abfielen — Nadja, Direktoren, Agenten, Erlöse, Publikum — als er, ganz vereinsamt, verlassen, nichts, wertlos, wie ein Dackel drei Jahre lang, in dieser tiefen Not land Tempete die kleine Ghella. Sie arbeitete in demselben Einzelkasseler, als ein Soubrette. Sie sang zuerst den frechen Schläger „Mon Homme“, dann die stotternde „Ameise Tonfischer“, und als letzte Ausgabe, die „Verzeihe die Jocelyn“. Ghella sang mitternachts, natürlich in jeder Beziehung; aber sie war dabei so ruhig, daß sie jedesmal starken Beifall erntete. Sie war klein, mager, verjüngert; das ganze Körperchen war nur eine flüchtige Andeutung von dem, was es, bei guter Pflege, einst gewesen war oder hätte werden können: etwas sehr Süßliches, zierliches. Denn die Gesichtszüge waren ebenmäßig, die Haut fein und zart, die Bewegungen zierlich, und das Köpfchen war reizend; mit kastanienbraunen Wuschellocken, schwarzem Haar, einem feinen Spinnwebhaare und einem süßen, trübseligen Blickchen.

Zuerst hatte Tempete sie gar nicht bemerkt; wie er sich überhaupt möglichst wenig mit den Kollegen einließ, um unerkannt zu bleiben. Eines Abends jedoch, als er gerade seine Arbeit beendet hatte und melancholisch in der Kasse wartete, ob der Beifall ihn nochmals zurück zu ihm, merkte er, daß jemand ihn beobachtete. Als er der Richtung nachging, aus der dieser vorübergehende oder fernende Blick kam, sah er dort die kleine Ghella stehen.

Es war ihr sehr peinlich, von Tempete erlappt zu sein; sie fiel weg. Aber er war mit einem Sprunge bei ihr, wachte sie bei den Händen, sah ihr ins Gesicht — und war entsetzt von diesem Gesicht. Ghella lächelte, als sie sah, daß sie diesem Mann gefiel, daß er ihr nichts anreue tun würde.

Und so kam die Liebe zwischen Tempete und Ghella sehr schnell: An ihrem Abend gleich blieben sie zusammen ein einziges Tag, später kamen sie sich unentzweielt vor. Mit verheißener Schnelligkeit, mit der Tempete kein Glück verlor, wollte er es wiedergewinnen: Er eroberte die kleine Ghella im Sturm. Sie bezog ein kleines Zimmer im Montmartre-

Das Ganze kam ihm wie eine Entlohnung, ein Aufschub, ein Provisorium vor. Da sah er und wartete: daß Nadja plötzlich wiederkommen und alles wieder gut sein würde. Aber sie kam nicht. Er hatte sie — und ließ sie sitzen. Ein Souper-Royal wurde ihm gegat, das Tempete hätte sein Engagement beendet und sei abgezogen.

Nach ein paar Tagen sah Tempete, weshalb sich der Direktor des Cirque de Paris mit seinem Verschwinden einverstanden erklärt hatte: Er ließ durch einen anderen Artikel einstecken, Tempete den geheimnisvollen Korrektor, weiterarbeiten. Tempete sah sich die Nummer an. Sie war miserabel; das einzig Gute daran war seine Ausstattung. Er erfuhr, daß der neue Korrektor jener schlechte Zauberfänger war, den er einst in Nizza getroffen, und mit dem Nadja damals zerstritten hatte.

Tempete heulte den Direktor des Circus an: „Wie kommen Sie dazu, meine Nummer zu kopieren?“

Der sah ihn von oben herab an und zuckte bloß die Achseln.

„Ich verbitte mir das!“ schrie Tempete wütend.

Der Direktor nahm die Biografie aus dem Mund. „Aber hören Sie mir Tempete! Denken Sie denn tatsächlich, ich werde Ihnen Plunder hierherhalten und in die Gehe stellen — zum Andenken an Sie? So dämlich können Sie, als alter Artist, doch nicht sein! Natürlich will ich aus dem Zeug was rausziehen. Sie haben es mit dem Haat der Konventionalsirte angedeutet.“

Dagegen formte Tempete nichts einzuwenden; aber er erwiderte wenigstens, daß der Direktor verpackt, den Namen „Tempete“ aus den Anfrägen zu streichen.

Kurz darauf, eines Nachts, sah Tempete dann tatsächlich auch, wie die Plafazeure an den Säulen den Namen Tempete überlebten so das nur noch, brachte Ghella ein, ein gewisses mit der Hand gemaltes Plakat angehängt, auf dem stand: „Entlohnung! Gehalt! Des Verlebten Tempete!“

Ghella war entsetzt. „Großartig! Der Direktor hat den berühmten Zauberer engagiert!“ rief sie. „Was mag er ihm Gage zahlen? Wie kann er eine so große Nummer engagieren?“

Tempete aber war entsetzt. Wer hatte diese Plakat verfasst? Wer war hinter seinen wahren Namen gekommen? Der Direktor? Ein Agent? Ein Kollege? Jedenfalls: ein Kerl, der ihn ruinieren wollte!

Während er noch überlegte, ob er jetzt seiner Ghella seinen wahren Namen verraten sollte, kamen schon von allen Seiten Kollegen und Kolleginnen auf ihn zu, begrüßten ihn für mich als Tempete, freuten sich, den berühmten Artisten in ihrer Mitte zu haben.

Ghella hand entsetzt. Dieser hilflos anblick Tempete und den anderen hin und her, wußte nicht, ob sie weinen oder lachen, was sie überhaupt von der ganzen Geschichte denken sollte.

Tempete küßte flüchtig ihre Hand, flücherte: „Es kommt: Ich bin Tempete!“ Und er zog sie mit sich, um ihre armeinige Garderobe zu erreichen.

Ghella zitterte. Tempete schob das auf seine Entschuldig. Dann aber sah er, daß ein paar Plafazeure von hinten entfernt, auf einer Treppe ein Mann stand, der höflich lächelnd, zu ihm und Ghella herankam. Es war ein hübscher, mächtiger Blame mit brutalem Gesicht, der in demselben Programm arbeitete.

Tempete — immer Ghella an der Hand haltend — ging an den grimmigen Kerl zu. Er merkte, wie Ghella ihn zurückhalten wollte, aber das konnte nichts tun, weitergehen. Was grübelte Sie hier so unerschrocken? fragte er den Ahlsten, als sie vor ihm standen.

Der juckte seinen rechten Arm aus und brüllte: „Ich soll dir wohl die Knochen brechen, du Vauclongel?“

Tempete erkannte seine Anst, auch vor dem härtesten Gevater nicht; er ließ Ghella, es machte sich kampfbereit. „Wie kommen Sie zu solchen Unverschämtheiten?“ schrie er.

„Jano! Ich habe das Plakat gemacht!“ brüllte der Ahlst. „Ach —! Und ich werde den berühmten Tempete zu Mas haben! Und Ghella hand entsetzt. Es war ein hübscher, mächtiger Blame mit brutalem Gesicht, der in demselben Programm arbeitete.“

„Weiter kam er nicht; Tempete verlorste ihm, während Ghella aufschrie, einen gewaltigen Hieb gegen das Kinn. Im nächsten Augenblick aber hatte ihn der Ahlst gepackt und warf ihn

gegen das Treppengeländer, daß es ausbrach und Tempete hinunterfiel.

„Ghella sprang ihm nach, kniete neben dem mit geschlossenen Augen. Gleich Aufstehen, schrie: „Er hat ihn getötet!“

Schon aber raffte sich Tempete wieder hoch, stürzte sich, mit blutendem Gesicht auf den Blamen, hieb wild, riefend auf ihn los, wurde aber wieder gepackt und zurückgeschleudert. Und diesmal lebte ihm der Ahlst nach. Tempete, abgestimmt, beschloß, daß er hier den fähreren ziehen, ermalen werden würde. Er packte Ghella, entließ mit ihr, entkam der Wut des värmlichen Bullen.

Tempete wie auch Ghella gingen nicht wieder in dies Theater zurück, wurden einfach kontrafratürlich und nahmen eine andere Wohnung, um vor Paris leben sicher zu sein.

Tempete fragte Ghella nicht nach ihrer Vorgeschichte mit dem Ahlsten. Es wurde ihm zu wissen, daß sie die Geliebte dieses brutalen Kerls gewesen war; aber er ließ es sie nicht merken, und sie lebten in Frieden und in Freude, wie zuvor. Sie ist ja noch jung, und da ist es kein Wunder, daß sie auf den ersten besten Mann hereinfallen ist! Vielleicht hat er sie auch gemurmelt? So tröstete sich Tempete. Und Ghella war augenfeindlich bemüht, ihm durch besondere Züchtheit zu beweisen, daß er der erste Mann sei, den sie wirklich liebte. Tempete fand diese Ghella züchrend.

Den Lebensunterhalt verdiente er jetzt durch kleine Handverrichtungen, die er nachts auf den Boulevards und in kleinen Cafés improvisierte. Das war bitter, er empfand es als eine Art Bettel; aber er tat es, um Ghellas willen die aus Paris nicht heraus zu sein.

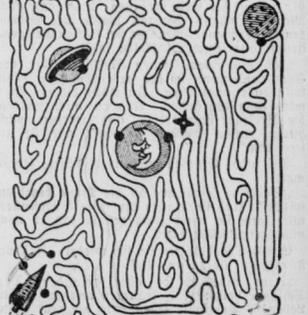
Manchmal fragte sie ihn bei diesen Streifereien. Er sagte es nicht gern, aber er konnte nicht betreiben, daß es nötig war: Wenn sie nach seinen kümmerlichen abstrahlte aine, sollten die haben reichlicher.

Eines Nachts, in einem Café, bemerkte Tempete mit Verfallen, daß Ghella, während er arbeitete, von einer Gruppe Herren eingeladen wurde, ein Glas Wein mitzutrinken. Er sagte ihr nachher, daß er das nicht haben wolle, und schickte sie nach Hause. Sie ging auch gleich ohne Widerspruch. (Fortsetzung folgt.)

Nicht die Herkunft magst den Mann

Wir finden nicht nur in den heutigen Tagen, sondern auch in der Geschichte unzählige Beispiele dafür, daß Männer aus den einfachsten Verhältnissen, nach ihrer eigenen harten Anstrengung, zu Großtaten berufen sind. So war Columbus, der berühmte griechische Fischer, der Sohn eines armen Schiffbauers, Nicolo's Vater war Geschichtler. Der Armer Plautus war selber, abgesehen davon, daß er durch seine dramatischen Werke berühmt wurde, von Beruf Bäcker. Der Vater des Entdeckers Columbus war Weber, Boccaccios Vater war ein Fischer, der Sohn eines armen Schiffbauers, Nicolo's Vater war Geschichtler. Der Armer Plautus war selber, abgesehen davon, daß er durch seine dramatischen Werke berühmt wurde, von Beruf Bäcker. Der Vater des Entdeckers Columbus war Weber, Boccaccios Vater war ein Fischer, der Sohn eines armen Schiffbauers, Nicolo's Vater war Geschichtler.

Die Mondrakete



Antiflora des Härtels aus voriger Nummer: Silber-Ertragsausmaß, Tarantel, Dondula, Energie, Drosseln, Dattel, Omega, Nahrung, Karawide, Döron, Ensel, Remis, Neuns, Emalle, Reonette.

Anfangsbuchstaben = „Theodor Körner.“ (geb. 23. 9. 1791.)



Wenn wir von Kindheit an gewohnt sind, an einer Umgebung zu einer freundlichen Ordnung zu gestalten, so wird auch unter Innere diese Ordnung durch eine harmonische Stimmung der Seele abspiegeln.

E. v. Feuchtersleben.

Das Meer

Stimme von Georg von der Gabelenk.

Eine heranrollende See hob unser Boot, sischende Spritzer warfen uns den Schaum ins Gesicht und über unsere Wänter. Eine Dame stürzte auf und flammte sich an ihren Nachbarn. Doch bald glitten wir wieder in ruhiger Wasser. Wir lachten uns an, lachten, schüttelten uns die falsigen Tropfen ab.

Der alte Herr allein, der mit den buschigen Augenbrauen und dem zerzausten Graubart, blieb unbeweglich und den Blick schielend nach unten.

„Sie scheinen sich vor dem Meere nicht mehr zu fürchten?“ redete ihn die Dame an, die eben noch ergründet auf das Spiel der Wellen geknarrt hatte.

„Da bog sich der Alte, die Hände zwischen den Knien gefaltet vor und sagte mit einer merkwürdigen klammernden Stimme, die wir auch im Wassertrauben verstanden: „Ich liebe es.“

„Wirklich?“ Die Dame lächelte. „Kann man die Unbehängigkeit, das Wilde lieben, etwas, in dem man sich nie recht auskennt?“

„Ich habe das Meer studiert, wie ich meinen Kindern studiert habe. Ich kenne es genau. Ich habe es, unter anderem mehr noch hier, in der Sibirie. Da lag es zuweilen träge in der Sonneglut. Es atmete ruhig, ließ sich von dem Gefirne silberne Wälder auf die Brust malen, und seine Hand strich lieblos, nützlich und weich, wie eine Frauenhand mit blühenden Wangen, über die dunkle Kräfte und bunte Wälder. Wie Gefänge fremdarbeiter Wehe klammerten seinen Brusthaaren.“

Ich sah es auch mal im hohen Norden. Kalt, trotzig stieß es da gegen die Klippen. Seine Finnen kammten nicht das Eisfeldeln und Spiel mit Nadeln und Korallen. Mit Wänter stützte es an Kesseln, brach es von Gletschern Eisblöcke und trug sie zu wilden Spiel auf den Schultern davon. Ein frohlicher, harter Gefelle ist das Meer dort oben, ohne Mitleid, unerbittlich in seinem Dorn, rachsüchtig und grauam verlorat es die Menschen mit dem schwebenden Atem seiner Schneefürne und den bösen Schmelzen seiner Meere.

So ist es dort. Ich kenne auch unfre Meere hier. Bald schauen sie uns aus friedlichen Augen an, spielen lässig um uns herum, wie Kinder, brummen uns irgend ein Lied vor und tun

Apophismen

Die Schönheit der Welt ist nur für den wahrhaft Ichnen, der sie erkämpfen muß.

Manu leicht erworbenes Gut ist nicht von Bestand.

Der Schwierigkeiten aus dem Wege gehen will, bei dem Kopfen ist an.

Der Lor ist manchmal weise im Wort, der Weile immer in der Tat.

Vertrauen, Treue, Güte sind Attribute der Stiehe.

harmlos wie Kinder, daß man meint, man kann ihnen vertrauen die Hand zeigen.

Bald aber werden sie klidisch und wild wie die Panther und fallen einen mit Wortschüssen, die man sich nicht denken hat. Sie haben schon recht mit der Unbehängigkeit.

Aber weiß ich die Tanten des Meeres kenne, erschrecken sie mich nicht mehr. Ich bin auf sie gefaßt auf jeder Zeit, wie der Wandler auf den Totenhit des Raubtieres. Und es lockt uns trotzdem, als strömte magnetisch ein Sauber von ihm aus.

Darf ich mal einige Vergleiche bringen? Wir befahren das Meer seit Jahrtausenden und kennen doch nur seine Oberflähe. Wir wissen nicht, welche Ströme durch seine Tiefe ziehen, was es im Inneren bewegt, wie wir die Gedanken des Menschen nicht lesen können. Wir verlassen uns darauf, daß es unsere Rebe mit Fischen füllt wird, wir tun nichts uns selbst in ihm herum und erweunen, daß es uns Gesundheit und Kraft schenkt; und eines Tages stürzt es fast ohne Warnung auf, zertrümmert unsere Rebe, begräbt unsere Boote, zertrümmert völlig sinnlos, was auf ein Strande, im Bereich seiner Arme bauten. Wie der Mensch.

Es sieht uns vor seine Oberflähe, heute geht der Sturm über uns hinweg. Es planer artigsträmig, unverbildetes Kniffels. Es planer artigsträmig, unverbildetes Kniffels. Es planer artigsträmig, unverbildetes Kniffels.

Es geht uns vor seine Oberflähe, heute geht der Sturm über uns hinweg. Es planer artigsträmig, unverbildetes Kniffels.

Zerstörer Taifun

Alljährlich werden die ostasiatischen Länder von schweren Naturkatastrophen heimgefaßt, von deren Ausmaß und Zerstörungswut sich jeder Einzelne in jeder Gemüthsstimmung in dem Sturmstürmen, der seinen Begriff machen kann. Taifun — oder chinesisches „Zeitung“ — ist die Bezeichnung für die besonders in Ostasien auftretenden Wirbelstürme, die sich von ihren Verwandten, den Tornados und Zyklonen durch einen tieferen Zunderweh unterscheiden. Sie entstehen, wie jeder Sturm, jede Aufwindbewegung überhaupt durch die ungleichmäßige Erwärmung der Luft. Die Luftströmungen haben, physikalischen Gesetzen gehorchend, stets das Bestreben sich auszugleichen, d. h. warme Luft steigt ihrer größeren Leichtigkeit zufolge nach oben. In den so entstehenden Vakuum strömt von der Seite kalte Luft. Die nach oben getragene warme Luftströmung kommt nach einiger Zeit durch die in hohen Schichten erfolgte Abkühlung verdrückt wieder nach unten und stößt mit der eben aufsteigenden warmen Luftströmung zusammen.

So ist der die Erde umgebende Luftmantel der Taifun in hohem Grade beweglich. Die Beweglichkeit der Luft einerseits, ihre verdrängende starke Erwärmung bzw. Abkühlung andererseits, sind die geographischen Breite auch von der geographischen Lage, d. h. von Höhe, Lage zum Meer und der Bodenbeschaffenheit ab. Die Gefahr plötzlich auftretender sehr harter Windstöße besteht überall da, wo tropische Regenwälder bestehen, am stärksten dann, wenn tiefe hohe Gebirge steil ins Meer abfallen. Bei dem plötzlich und häufig sich ereignenden auftretenden Winden unterliegt man Fallwinde und Wirbelwinde oder Zyklone. Taifun bedeutet an sich nur Aufwindbewegung, die nach in der Höhe in verdrängende Bewegung gelangt, wie sie häufig in allen Gegenden der Erde vorkommt. Diese

immer gleich ist das Meer, seit Jahrtausenden tausendtausend gleich, und ist doch immer ein anderes, in jeder Sekunde. Keine Welle gleicht der anderen, unerschöpflich neu formen sie sich, türmen sie sich und verschwinden. Aus solchen Stoffe sind das große Eismeer und die goldenen leuchtenden Wellen der Tropen, und was sie uns spielend, übermütig oder verächtlich an den Strand werfen, sie haben es immer nur ihrer Oberflähe, der Welle entnommen.

Draußen in den Tiefen, ruhen ewig ihre Geheimnisse, im Dunkel schlafen, wie die Rästel unterer Seele.

Die Welle, die gut gekannt uns heute trägt, vermischt uns morgen. Auch die Welle Mensch hebt, uns heute empur und läßt uns ihren Gedanken verfluten.

Uns ewigen Gründen kommen Mensch und Meer, erwecken sich ewig, zerfließen sich ewig, schmücken sich mit allen Farben, lächeln und tanzen, bauen und reifen ein, segnende Götter und verdrängende Dämonen zugleich.

„Ja, ein merkwürdiges Wesen“, warf jemand ein, „ein Wesen, dem unser Grauen und unsere Liebe gehört.“

„Am ich ihm nicht verdammt?“ gab der Alte zurück. „Wir alle, Sie auch, meine Herrschaften, sind ihm verdammt. Wir sind im Meer und Nacht, in Dank und Liebe, immer bewegt, und doch immer dieselben, gleichen wir Menschen alle ein wenig dem Meer.“

Inflone, die in ihrer normalen Form und Stärke höher vorzuziehen sind, beinhalten das Weiler in hohem Maße.

Wenn sich das Zentralgebiet eines Wirbels bilden will, so füllt den Wirbelkern alles Winddruck und Kraft der Zyklonwinde zu Wirbelstürmen. Diese bilden eine geradezu fürchterliche Zerstörungsgewalt und bewegen sich mit einer so ungeheuren Geschwindigkeit, daß die Warnung bzw. Rettung fast immer unmöglich ist. Auf ihrem Wanderstreife von Kilometern langen Weg führt der Wirbelkern alles Leben und Vieh wie auf ein Opfer. Räume werden wie Streichhölzer gemüht und ganze Wälder einschließlich abgemüht. Häuser werden zum Einsturz gebracht, ihrer Dächer beraubt, die oft kilometerlang mitgetragen werden. Die meist im Verein mit den Stürmen auftretenden Gewitter mit Donner, Schläge oder Regen vermehren noch das Unglück. In wenigen Sekunden treten Flüsse über ihre Ufer und schwemmen unter ihren reißenden Fluten mit, was der Sturm noch stehen gelassen hat.

Der Taifun ist unter diesen katastrophalen Winden an Umfang und Schnelligkeit noch der „harmloseste“. Seine Geschwindigkeit liegt zwischen 10 und 20 Stundenkilometern, sein Ausmaß reicht bis zu 40 Kilometern. Im Zentrum des Wirbels, dem „Auge des Taifuns“, herrscht Windstille, die aber nur wenige Minuten anhält. Nachdem vorher der Sturm getobt hat, herrscht in diesen Minuten eine unheimliche, schwüle Luft, dann geht das Unwetter wieder los, der Wind kommt von der entgegengesetzten Richtung. Der Schiffen auf See wird gerade das „Auge“ gefährlich. Das Aufeinanderprallen der von verdrängenden Richtungen aufeinanderstößenden Wogen kann auch den stärksten Ozeanriesen bedrohlich sein. Die Taifune entstehen wie alle tropischen Wirbelwinde stets in der Zeit des Monatswechsels, nämlich Juni und November, am häufigsten im September. Dr. R. Ewald.

Vaterländische Gedenktage

Bereitet die große deutsche Vergangenheit nicht 1813: Tapfere Kämpfe des Jorckschen Korps bei Bartenburg a. d. Elbe.

Kindermund

Die andere Seite. Bubi ist ziemlich nahezuhaltend und wagt auf amüßigen mechanischer Musik. Der Lauffrecher begleitet den Gesang des Staublaugers, und wenn ein Vortrag ansteht, wird das Grammophon eingeschaltet. Bubi hat natürlich seine Lieblingsplatten: „Tränen meint ich kein zu sein“, „Wenn du einmal beim Dera vermischt“, „Der Feuerengel“ von Straußwitz (— da laßt es immer so schön). Einmal auf der Wati nach langer Zeit wieder zur Gitarre und lang das alte Studentenlied: „Es reat sich was im Odendwald, rum, plum, plum.“ Bubi lag da mit weit geöffneten Augen und nahm des Rodententers Faten teil in sein kleines Herz an. Als die letzte Strophe verklungen war, da laut er: „So Wati, jetzt aber auch die andere Seite!“

Die Silhouette. Bubi hat auf seinen Zerstörungen eine illustrierte Zeitschrift erworben. Mitteln im Zimmer sitzt er auf dem Teppich und blättert. Bei einer Silhouette macht er halt, schaut lange und innig auf die schwarzen Figuren, überlegt, sprinnt auf, kommt und ruft voller Entbehrung: „Wati, sieh mal, lauter Mohrenfinder, Mohrenkürzer, Mohrenschäfer und eine Mohrenweib.“

Das Sponon. Unausföhrliche hatte man das Sponon in Bubi's Spielzimmer gekauft. Er mußte nicht so recht, was er anfangen sollte, stand der Wammn im Wea, wurde zur Seite gedrückt, zum Wati geschickt, der schickte ihn wieder zur Wammn, schließlich verpaß er sich schmelzend in sein Zimmer.

Sponons sind heimtückische Objekte. Von Bubi hörten wir geräusche nicht mehr, und die Eltern freuten sich über ihren braven Anwesen. Schließlich beschloß der Vater doch mal nachzugehen. Bubi lag auf der Erde, hatte in der einen Hand den Schlüssel vom Sponon, in der anderen die Vorklamme seiner Eisenbahn, und aus dem Sponon erobert sich ein breiter gelber Straß mitten in den Restraum.

„Wußt Bubi unbedingt seine Vorklamme mal eben öfen. Wati!“

Wati wollte ein pädagogisches Gremple hinterlassen, aber da machte das Sponon schon „Piff!“ Bubi aber behauptete, daß jetzt die Vorklamme viel schneller liege.

Der Zoo. „Kommen wieder muß Wati die Tiere aus dem Zoo nachhause.“

„Wati, tu mal, wie der Löwe tut!“

Wati brüllt, daß es sämtliche Löwen in der Sahara hören.

„Wati, tu mal, wie der Bär tut!“

Wati brummt, als habe er einen Weizen schaum in seinem Anter.

„Wati, tu mal, wie der Kapanai tut!“

Wati laßt sehnmal Waa.

„Wati, tu mal, wie die Seeföwen tun!“

Wati bellt laut und froh. Wammn meint leise, es sei ein Sponon an ihm verloren gegangen.

„So“, sagt Bubi, und legt sich ordentlich in Position. „So Wati, und jetzt tu mal, wie alle Tiere zusammen tun.“

Wati verließ lustigartig das Zimmer.

Wir träumen uns ins bunte Leben...

oder: Wandlung eines Schlagerdichters / Von Dörte Friedrich

Johann war ein Schlagerdichter, einer von denen, die mit zur Erde gefenken oder in den Himmel gehobenem Antlitz ihre Straße ziehen, die sich auf der Erde ereignen. Das laute auch Marie. Johann dagegen wachte ihre Bedenken an zerstreuen, wenn er bei solchen Gelegenheiten auch immer dasselbe sagte:

„Ich bin einem neuen Schlagler auf der Spur, und wenn ich den gefunden habe, dann stellt du einmal liegen. In jedem kleinen Stoff wird man ihn finden. Und an mich werden die Verleger heranretren und werden mich bitten, bitten werden sie mich, für sie zu schreiben.“

Auf solche Erklärten antwortete Marie jedesmal: „Weißt du schon, wie du die Miete bezahlen wirst?“ Und sie brachte ihm ihre Bürostellen mit, denn sie mußte ganz genau, daß er noch nicht gefürchtet hatte.

Eines Tages trafen sie sich wieder. Johann küßte auf sie zu und rief: „Weißt habe ich es aber gefunden! Der Schlagler heißt: „Wir träumen uns ins bunte Leben!“ Du sollst sehen, wie der geht. Die Verleger werden sich danach reifen und wir werden heiraten. Ein kleines Landhaus wird wir haben mit einem Gärchen und Obstbäumen.“

Johann war ganz aufgeregt, während er von der Zukunft sprach.

Aber Marie wollte der Text nicht recht gefallen. „Uns Leben kann man sich nicht träumen, mein Vieher“, laute sie, „ins Leben muß man sich hineinarbeiten, und das versteht du nicht.“

Johann war beleidigt.

„Du hast keinen Sinn für einen Dichter“, laute er. „Das ist das ganze. Du willst eben nicht mehr schreiben.“

Darum wachte Marie nichts an entgegenen. Und dann kam der Tag, an dem Johann seine ganze Würde beilegte ließ und sich mit beiden Füßen auf die Erde stellte. Das kam so. Er hatte sich mit Marie verabredet. Als er von ferne an der Normaluhr sah, mußte er so seinem Erlaunen bemerken, wie ein Herr sie verlorate und den Hut vor ihr zog. Er hiehe da, sie sprach mit ihm. Die beiden schienen sich zu kennen, denn sie erzählte ihm freudig etwas.

„Nur durchachte ich ein heller Schred.“ War eines Marie im Begriff, sich von ihm zu wenden? Das wäre richtig. Er hatte nie auch nur die Möglichkeit in Erwägung genommen. Und welche Gründe hatte sie denn, so etwas zu tun? Nun ja, er hatte sie Geld, weil er auf das große Glück wartete und nichts verdiente. Vielleicht hatte sie von ihrem Standpunkte aus recht, wenn sie ihm darum nicht mehr mußte. Eine Fremde ist immer in der Zukunft, und eine Heirat stand bei ihnen in weitem Felde.

Johann überlegte, was zu tun sei. Und er entschloß sich gleich morgen zu seinem alten Bekannten Mandrei zu gehen, der eine Fabrik hatte, und ihn zu fragen, ob er nicht Arbeit für ihn habe. Denn Marie verlieren wollte er nicht mehr. Marie sah ihm kommen und abschätzte den fremden Herrn schnell. Johann tat möglichst gleichgültig.

„Wer war denn das?“

„Ach, das war ein Bekannter, hat weiter nichts auf sich.“

„So? Du hast mir aber von diesem Bekannten nie etwas erzählt.“

„Ist es denn notwendig, daß ich dir von jedem Bekannten etwas erzähle?“

Er schwiege eine Weile. Dann meinte er: „Wenn ich zwei so nahe stehen wie du und ich, dann schon.“

An diesem Abend sprachen sie nicht weiter von diesen Dingen. Johann bemühte sich, so wenig erforderlich wie möglich zu erscheinen. Aber Marie merkte doch, wie ihm summe war, und sie war froh darüber.

Schon am andern Tage ging Johann zu seinem Freunde Mandrei. Der war hoch erfreut, als ihn Johann fragte, ob er bei ihm Arbeit haben konnte.

„Du willst arbeiten?“

„Natürlich, kommt dir das so komisch vor?“

„Ja, ich denke, du bist ein Dichter.“

„Von Dingen kann ich nicht leben. Ich muß verdienen. Du kannst mich in der Fabrik arbeiten lassen.“

„Mensch, du bist faßelhaft. Natürlich kannst du das. Willst du moran anfangen?“

„Wenn du willst, abemacht.“

Nun fand Johann an der Maschine. Er hatte nur einfache Handgriffe zu erledigen, und als er sah, wie die Arbeiter mit ihren Maschinen umgingen, da befiel er, daß diese Arbeit auch eine Kunst war, eine Kunst, die ungeschälten Millionen zugute kam. Jetzt arbeitete er gern. Und die Dinge, die er machte, wirkte sich sehr. Er leinere, Zeitlich aus. Als nämlich Herr Mandrei den Werkmeister fragte, wie sich denn der Neue anstelle, da sagte er: „Wie ein Alter, Herr Mandrei.“

Mandrei freute sich darüber, und die erste Lohnliste am Freitag überreichte er seinem Redakteur persönlich.

„Ach, das hier“, sagte Johann.

„Du hast nicht zu denken, das Geld hat du dir lauter erarbeitet, mein Vieher.“

Seine Vorklammen loben dich sogar, darofst kannst du stolz sein.“

Johann war ganz glücklich.

„Ich habe wirklich nicht gewußt, daß ich so einer Fabrik so faßelhafte Menschen find.“

„Das kommt daher, weil du dich bei deinen Schlagern zu sehr von der Welt entfernt hast, mein Vieher.“

„Was sein. Aber jetzt sehe ich die Dinge wie sie sind.“

Marie, die nichts von Johanns neuer Tätigkeit wußte, war erfreut, aber er sie in ein Restaurant einlad.

„Sollst du denn soviel Geld?“ fragte sie ungläubig.

„Freilich, denn ich arbeite jetzt in einer Fabrik.“

„Du — arbeitest?“

„Nein, denn das so unnatürlich!“

„Witt, aber wie bist du denn darauf gekommen?“

Und nun erzählte er. Das er Angst um sie gehabt habe, weil er sie mit dem fremden Herrn gesehen habe. Und da er entschlossen gewesen, seine ganze Schlagerdichterei aufzugeben und zu arbeiten, um heiraten zu können.

„So lieb hast du mich?“ fragte sie.

„Doch“, laute er, und ein heller Glanz strahlte aus seinen Augen.

Und nun erzählte sie ihm von dem fremden Herrn. Ihn hatte nämlich der Schlagler gesehen, und sie hatte einen Verleger angeschickt. Das war der Herr, den sie zufällig an dem Abend getroffen hatte. Und er hatte ihr gesagt, daß er ihn auch nett finde und verlegen wolle. Und heute hatte er ihr geschrieben, daß er ihn endgültig erworben habe.

Ganz still sah Johann da.

„So lieb hast du mich, daß du mir diese Freude gemacht hast“, fragte er.

„Es schämte mich.“

Endlich laute Johann:

„Das Leben ist nicht so schön. Aber man kann nur davon träumen, wenn man mühsam jetzt, wie du — und ich...“

